Breslauer Beobachter.

№ 10. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Sonntag, den 17. Januar.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ammalat Bei, der Tscherkessen-Fürst.

(Fortsetzung.)

Die beiden Reiter setzten ihren Weg fort: der Khan schien in schmerzliche Erinnerungen und Gedanken versunken, und auch Ammalat beobachtete ein düsteres, trübes Schweigen. Ihre Kleider trugen die Spuren eines kaum vergangenen Kampfes, Blutflecken waren auf ihren Gesichtern eingetrocknet, und das Haar und die Schnurrbärte waren ihnen halb verbrannt. Achmed Khans herausfordernde Miene schien noch immer der Ungunst des Geschicks zu trotzen, aber auf den Zügen seines Gefährten waren Erschöpfung und Ueberdruß, Müdigkeit und körperlicher Schmerz deutlich zu lesen. Kaum konnte er sich aufrecht erhalten, und der stoßende Schritt seines Tatarenpferdes, das nicht ans Bergsteigen gewöhnt war, entriß ihm von Zeit zu Zeit einen schmerzlichen, kaum unterdrückten Seufzer. Endlich brach er zuerst das Schweigen. „Warum," fragte er, „hast Du das gastliche Anerbieten jener Leute verschmäht? wir hätten ein Stündchen oder zwei bei ihnen ausruhen können." — „Du bist gewöhnt, Deine Tataren wie Sklaven zu behandeln, Ammalat, und glaubst deshalb, man könne unsere ungestümen Bergvölker eben so behandeln, erwiederte Achmed Khan. „Die Hand des Geschickes lastet schwer auf uns, wir sind besiegt, geschlagen. Hunderte von tapfern Kriegern, Deine Nukers und die meinigen sind gefallen unter den Kugeln und Bajonetten der russischen Krieger; die Tschetschenzen mußten sehen, wie Achmed Khan, dessen Gesicht sie seither als den Siegesstern betrachteten, die Flucht ergriff. Unsere Niederlage ihrer Verachtung aussetzen, hieße ihr Vertrauen auf immer verscherzen. Der Mensch ist so klein im Unglück! Die Zeit wird die Thränen trocknen und glühender Rachedurst dem Schmerz folgen, dann wird der Sultan Achmed Khan wieder der Prophet des Blutes werden — übrigens brauchst Du jetzt einen geschickten Arzt, und wo fändest Du ihn besser, als bei mir unter meinem Dache, morgen sind wir zu Hause; so gedulde dich denn bis dahin." Ammalat legte seine Hand auf Brust und Stirn, um seinem Gefährten zu danken, und wortlos ritten sie weiter; sie vermieden die Dörfer, und verbrachten die Nacht mitten unter den Felsen des Gebirges; ihr Abendmahl bestand in einer Handvoll Hirse mit Honig gekocht, einem Gerichte, womit die Bergbewohner sich stets versehen, ehe sie eine Reise unternehmen. Sie gönnten sich keinen Augenblick Ruhe, und brachen noch in dunkler Nacht auf, um ihren Weg über die abscheulichen Bergpfade fortzusetzen, deren Gefahr die Dunkelheit noch vermehrte, und gelangten endlich an den Fuß der letzten Bergkette, welche sie in Norden noch von Khunsak oder Awar, der Haupt- und Residenzstadt des Khans schied. Als sie über die Region der Wälder und des Buschwerks hinausgelangt waren, wurden die Abhänge des Gebirges vor ihnen so nackt und steil, so uneben und felsig, daß sie, um jene zu überklettern, die größte Mühe hatten. Das Pferd des Khans, an dieses Terrain schon gewöhnt, drang nur vorsichtig vor, das Ammalats aber, in den Steppen des Flachlandes aufgewachsen und erzogen, nützte vergebens noch die wenige Kraft, die ihm geblieben war, zu unnöthiger Hast, stürzte gähling vorwärts und glitt oft auf den Hinterbeinen aus. Zu ungestüm für solche Wege, unfähig, der schneidenden Kälte und glühenden Sonne des Gebirges zu widerstehen, bedeckte es sein Gebiß mit Schaum, und stieß ein schmerzliches Gewieher aus. Seine Nasenlöcher waren trocken und glühend, und seine Füße wankten mehr und mehr; als das Roß den Gipfel der Bergkette erreicht hatte, brach es plötzlich zusammen, ein dunkler Blutstrom quoll aus seinem Maule, und mit seinem letzten Seufzer sprengte es den Gurt seines Sattels. Als der Khan sich beeilte, Ammalat wieder auf die Beine zu helfen, verrückte er den Verband an der Armwunde des Bei, und bemerkte mit Schrecken, daß die kaum gestillte Blutung bereits wieder aufs Neue eintrat und mehr als je schmerzte; der junge Bei indessen schien für jeden körperlichen Schmerz unempfindlich; wenn auch dicke Thränen seinen Augen entperlten, so galten sie doch nicht seinem eigenen Unglück, sondern nur dem plötzlichen Tode seines treuen Rosses; er stand still, um ihm noch eine Standrede zu halten. Achmed wollte den Muth seines Begleiters wieder auffrischen, allein es war vergeblich. „Nein, laß mich hier sterben!" rief Ammalat, — „meine Verwandte alle schlafen in kühler Erde, mein Weib ist blind, und der Schamkhal, mein Oheim und Schwiegervater, kriecht in Tarki vor den Russen. Der Giaur triumphirt im Lande meiner Väter, ich selbst bin nur ein Landstreicher, den man von Hause verjagt hat; ich trage die Schmach einer Niederlage auf meinem Rücken, ich bin vor den Russen geflohen; ich kann nicht mehr leben, ich will sterben." — „Schaam über Dich, Ammalat, Du bist ein Feigling, daß Du so Deinen Muth verloren!" rief der Sultan. „Du bist zwar verwundet, aber Deine Wunde wird heilen; Dein Pferd ist gefallen, aber steige nur auf das meinige, das ich am Zügel führen will. Wenn Du keine Frau mehr hast, Dein Hauswesen zu besorgen, will ich Dir drei der schönsten Mädchen zu Weibern geben; wenn Du auch den Schamkhal nicht liebst, so liebe wenigstens die Erbschaft, welche er Dir hinterläßt. Für die Todten allein ist der Sieg unmöglich; Allah schickt uns heute eine Niederlage, morgen schon läßt er uns aber einen Triumph zu Theil werden. Muthig, Ammalat, ich bin nicht verwundet, steige Du auf mein Pferd und lebe, um die Russen zu schlagen." Ammalats Gesicht überflog eine tiefe Röthe. „Ja, Du hast Recht!" rief er aus; „ich will fortan nur der Rache leben. Sultan Achmed Khan, ich folge Dir hinfort, das schwöre ich Dir beim Grabe meiner Väter. Lenke Du meinen Arm, und wenn ich je meines Schwures vergesse, so rufe mir diese Nacht ins Gedächtniß, die wir mitten in den Bergen verbracht; Ammalat wird dann aufwachen, und sein Säbel wird dem Blitzstrahle gleichen." Der Khan umarmte seinen Gefährten freudig, und half dem Verwundeten in den Sattel seines Thieres, hielt ihn mit der einen Hand und griff ihm mit der andern in den Zügel. So zogen sie mehrere Stunden längs der tiefsten Abgründe einher, kletterten steile Bergwände hinauf oder hinab, und schritten mit Vorsicht über bewegliche Kiesel oder durch dichte Wälder dahin. Endlich befanden sie sich in der Nähe des Dorfes Aki, und waren von Khunsak nur noch durch einen kleinen Hügel getrennt, als auf einmal ein Flintenschuß ertönte, den das Echo weithin vervielfältigte. Da blieben die beiden Wanderer auf einmal stehen, und der Khan schien zu zaudern. „Es sind ohne Zweifel unsere Jäger," sagte Achmed, und wischte sich den Schweiß von der Stirn; allein bald folgten sich in kurzen Zwischenräumen noch mehr Schüsse. „Das sind die Russen!" rief Ammalat, und warf sich vom Pferde herab; „Sultan Achmed, eile Deinem Volke zu Hülfe, Dein Gesicht wiegt für sie hundert Krieger auf." Der Khan hörte ihn kaum; den Kopf vorwärts geneigt, lauschte er auf den Knall jener Schüsse, als wolle er daraus erkennen, ob sie von den Gewehren der Russen oder der Bergvölker herrührten. „Haben denn diese Hunde von Russen der Ziege ihre Schnelligkeit, dem Adler seine Schwingen gestohlen?" rief der Khan, schon den Fuß in einem Steigbügel: „lebe wohl, Ammalat, unter den Ruinen meines Vaterhauses will ich untergehen." Da schlug auf einmal eine Kugel ganz nahe bei ihm in den Boden, er beeilte sich, sie aufzuheben, und sagte zu Ammalat gewandt mit lächelnder Miene: „Steige nur wieder zu Pferde, Freund, Du sollst bald die Auflösung dieses Räthsels sehen. Die Kugeln der Russen sind von Blei, diese aber ist von Kupfer, also hat sie einer meiner Landsleute abgeschossen, zudem kommt sie von Mittag her, wo keine Russen sein können." Die beiden Wanderer erklimmten den Hügel, und bemerkten bald die beiden nur durch eine tiefe Schlucht getrennten Dörfer; hier herrschte der Kampf. Die Bewohner der beiden Dörfer, hinter Felsen und Gesträuch verborgen, schlichteten mit Flintenschüssen einen kaum erhobenen Zwist. In dem Raume, der beide Kämpferschaaren trennte, sah man die Frauen schreiend hin und her laufen, sich den Verwundeten nähern und Steine an den Rand der Schlucht heranschleppen, um eine Art Wall zwischen den beiden kämpfenden Partheien aufzurichten. Der Khan, dessen Gesicht ganz gleichgültig geblieben war, wandte sich jetzt zu Ammalat und sagte, als er dessen Erstaunen bemerkte, in leichtfertigem Tone zu ihm: „Sie schlagen sich ohne Zweifel wegen irgend einer gestohlenen Kuh; solche Scharmützel sind hier etwas alltäglich, und dienen nur dazu, den kriegerischen

Geist unseres Volkes rege zu erhalten. Bei Euch Tataren werden solche Privatzwistigkeiten mit ein paar Dolchstößen abgemacht, bei uns aber nimmt das ganze Dorf die Parthei des Beleidigten. Bewundere nur den Muth unserer Weiber; sind sie nicht würdige Frauen von Kriegern? Wie sollten die Kinder solcher Mütter nicht tapfer sein, aber die Nacht bricht ein, und die Dunkelheit wird bald dem Kampfe ein Ende machen, darum laß uns eilen.“ Es bedurfte der ganzen Erfahrung des Khans, um zu verhindern, daß die Wanderer nicht in den Abgrund hinunterstürzten, durch welchen der Udsin brauste. Ammalat vermochte kaum einen Gegenstand vor seinen Augen zu erkennen, Müdigkeit, Schmerz und Fieber umdämmerten sein Auge, und verursachten ihm Schwindel. Wie in einem Traume bemerkte er endlich auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe den Wachtthurm, der zur Wohnung des Khans gehörte; man mußte ihn vom Pferde herunter heben, und er glaubte eine Menge Nukers und Diener um sich zu sehen. Er versuchte zu gehen, allein seine Kniee wankten, Leichenblässe überdeckte seine Züge, und er brach rücklings am Boden zusammen.

Der Handstreich.

Der Tag begann zu dämmern, als Ammalat wieder seine Besinnung erhielt; langsam und allmälig kehrten ihm seine Erinnerungen zurück, allein er war so schwach und herabgestimmt, daß er Alles wie durch einen Nebel an sich vorüberziehen sah. Mit Mühe schlug er seine schweren Augenlider auf, und erblickte zwischen den dichten Wimpern hindurch ein wunderliebliches junges Mädchen, die sich seinem Bett näherte; sie trug ein Beinkleid von orangefarbener Seide und ein Arkhaluk von Goldstoff mit einer doppelten Reihe emaillirter Knöpfe. Sie fächelte sachte das Gesicht des Kranken, und betrachtete seine Wunden mit einem solchen Ausdruck von Mitleid, daß er alle seine Nerven erbeben fühlte; dann goß sie den Inhalt eines kleinen Fläschchens in einen silbernen Becher, und er konnte nichts weiter sehen. Seine Augenlider schlossen sich, und er hörte nur das Rauschen eines Seidenkleides, das ihm in den Ohren tönte wie der Flügelschlag eines Engels, der zum Himmel aufstieg. Dieses reizende Geschöpf war die Tochter des Sultan Achmed Khan, die damals etwa 16 Jahr alt war. Bei den Gebirgsvölkern genießen die Frauen, dem muhamedanischen Gesetze zum Trotz, eine große Freiheit: die Tochter des Khans war also natürlich noch unabhängiger, als alle die jungen Mädchen ihres Stammes. Ihr Vater, der bei ihr die Sorgen und Täuschungen des Lebens zu vergessen pflegte, war nie im Stande gewesen, ihr eine Bitte abzuschlagen. Bis auf diesen Augenblick hatte Seltanetta nur den unbekümmerten heitern Frohsinn der Jugend gekannt, und die Liebe schlief noch in ihrer Seele wie die Blume in der Knospe.

Man trifft unter den Bergvölkern oft sehr geschickte Wundärzte, aber Ammalat verdankte seine Genesung weniger ihren Mitteln und Apparaten, als der Gegenwart der reizenden Fürstin des Gebirges, seine Kraft kehrte ihm allmälig wieder zurück, und mit der Kraft nahm auch seine Liebe für Seltanetta zu. Der junge Bei war verheirathet; allein, wie es im Orient häufig zu geschehen pflegt, nur der Eigennutz hatte seine Wahl bestimmt und seine Heirath entschieden; nie hatte er vor seiner Vermählung die Verlobte gesehen, und seither hatte er nichts in ihr zu finden vermocht, das seine schlummernden Gefühle zu erwecken vermocht hätte. Später war seine arme Frau gar erblindet, und dieser Umstand hatte noch dazu beigetragen, die Bande einer Verbindung lockerer zu knüpfen, welche nicht auf gegenseitige Neigung gegründet gewesen war. Hierdurch war zwischen dem jungen Bei und dem Schamkhal, seinem Schwiegervater, Uneinigkeit und Zank entstanden, die noch die Kälte der beiden Ehegatten so vermehrt hatten, daß sie sich nur höchst selten sahen. Ammalats Herz war also unbehütet durch die heilige Erinnerung an eine andere Liebe, es war leer von Neigung, und nur der Drang, es durch eine andere auszufüllen, lebte darin; wie Seltanetta kannte er diese Leidenschaft nur erst dem Namen nach, von ihr entfernt empfand er Sehnsucht und erwartungsvolle Ungeduld, in ihrer Nähe süßen Wonnetaumel. Die beiden jungen Leutchen waren darum fast beständig beisammen. Der Khan war häufig abwesend auf Jagden und Streifzügen, und überließ seinen Gast der Pflege seiner Gattin und Tochter. Die Liebe Ammalats zu letzterer war ihm nicht entgangen, aber sie erweckte in ihm nur Freude statt Unruhe; eine Verbindung seiner Tochter mit dem jungen Bei, dem Erben des Schamkhalats, würde seinem Ehrgeiz geschmeichelt und ihm tausenderlei neue Mittel geboten haben, den Russen zu schaden. Die Khanska (Gattin des Khans), einzig nur mit ihrem Hauswesen beschäftigt, ließ Ammalat oft lange Stunden mit ihrer Tochter allein, und Seltanetta, die in der Mitte ihrer Frauen auf den Kissen ruhte, bemerkte gar nicht, wie eilends die Zeit floh, während sie mit ihrem Gaste verkehrte und plauderte. Oft lag Ammalat zu den Füßen des hübschen jungen Mädchens, und verharrte in langem seligen Schweigen, seinen Blick in den seiner Göttin getaucht. Die Liebe durchfluthete seine Seele — eine Liebe voll Ruhe, Ueberzeugung, ohne Stürme, ohne Drang, ungetrübte, innige Neigung. Bei diesem keuschen, unschuldigen Wesen hatte er der Wünsche und des kühnen Begehrens vergessen, das sie nicht kannte, Zukunft und Vergangenheit vermischten sich in seinem Gedächtniß, er schaute ihr ins Auge, und dieses stumme Betrachten war für Beide der Himmel. So verging ein ganzes Jahr.

(Fortsetzung folgt.)

Das treubewahrte Geheimniß.

(Fortsetzung)

„Das ist mein Mann!“ dachte der alte Fuchs, brachte die Hände zum Munde und stieß das Geschrei einer Eule aus. Bei diesem Tone blieb der Verdächtige plötzlich stehen, folgte dann rasch seiner früheren Richtung und verschwand.

Doch in eben dem Augenblicke ertönte auch auf der andern Seite das Eulengeschrei.

„Endlich kömmt meine Verstärkung!“ flüsterte er ermuthigt, und schlich zu der Ecke der Hecke, wo er den Unbekannten hatte verschwinden sehen. Das Knistern der Zweige und der Ton von zwei Füßen, die sich wechselseitig in den Koth senkten und wieder herausgezogen wurden, verrieth ihm dessen Gegenwart auf's Neue.

„Wer da?“ rief der Commissair nicht ohne Herzklopfen, obgleich er den Schritt seiner Gehülfen näher kommen hörte.

„Wer da Du selbst?“ antwortete eine rauhe Stimme, und zugleich fühlte Herr Grisard sich von einer kräftigen Faust gepackt. Dennoch schrie er mit bewundernswerther Geistesgegenwart: „Ich verhafte Dich, Schurke! — Zu mir! — Zu mir! — Aber Unglückseliger, Du erstickst mich ja; ich bin ja der — —“

Ein Schuß schnitt ihm das Wort im Munde ab, denn da er in einiger Entfernung fiel, so glaubte er, daß er von den Mitschuldigen des Spitzbuben herrühre; er sagte daher mit bebender Stimme: „Laß mich los, und ich lasse Dich auch los!“ Aber statt aller Antwort drückte der Andere ihm die Kehle nur fester zu.

Während dieses Auftrittes wurde es im Dorfe allmälig unruhig. Tritte kamen näher, Fenster wurden geöffnet, und dazwischen ertönte Geschrei von Weibern und Kindern.

Durch das Geräusch ermuthigt, hatte Herr Grisard sich von seinem Gegner losgemacht und diesen fester gepackt. Beide rangen so miteinander, als eine benachbarte Thür sich öffnete und ein heller Lichtschein auf die Kämpfenden fiel.

„Wie, Ihr seid es, Vater Lagrue?“

„Und Ihr Herr Grisard?“

„Ich hielt Euch für einen Spitzbuben!“

„Und ich erst! — doch der Schuß?“

„Den habe ich abgefeuert,“ sagte einer der Wächter; „und ich habe sicher den Anführer der Bande getroffen, denn er stürzte mit lautem Röcheln zu Boden. — Jetzt aber, wo wir stark genug sind, laßt uns nachsehen.“

So geschah es, und man fand in der That einen Sterbenden — einen Esel, das Eigenthum des Schützen selbst, der über diesen Streich außer sich war.

André Grisard, ziemlich gedemüthigt durch den Erfolg dieser ersten Expedition, strengte während der nächsten Tage seinen ganzen Scharfsinn an, um der Diebe habhaft zu werden, doch zu seinem bittersten Verdruß wurde jede noch so gut ersonnene List von ihnen zu Schanden gemacht.

So ging die Zeit erfolglos hin, und Grisard wurde täglich niedergeschlagener; eines Abends aber kam er mit gar trübseliger Miene zu dem Friedensrichter Lagrue.

„Was ist Euch denn?“ fragte dieser theilnehmend. „Ihr seht ja ganz erbärmlich aus.“

„Ich bin verloren, und man mag mich nur immerhin begraben. Hört, Vater Lagrue, lebten wir nicht in einer so aufgeklärten Zeit, so würde ich sagen, es gäbe Zauberer hier im Dorfe, oder der Teufel mische sich in das Spiel.“

„Seht, ich wagte nicht, mit Euch davon zu sprechen,“ erwiderte der Friedensrichter, „doch da Ihr selbst davon anfangt — wollt Ihr meinem Rathe folgen, so ewachen wir genau die Wohnung des Schäfers Jean Michaud; denn selbst bei dem schlechtesten Wetter crepirt ihm nie ein Schaaf, während den Andern —“

„Ach, ich überlebe das nicht! Eure Diebe sind meine Mörder! Denkt Euch nur, sie haben mich, mich bestohlen!“

„Euch?“

„In der vergangenen Nacht, als wir Alle zusammen auf Wache waren, haben sie mir 1500 Franken gestohlen. — Und was legten sie an die Stelle des Geldes, die Unverschämten? Meine alte Municipalitätsscherpe, mit der ich mir so viel Ruhm erworben habe.“

„Eure Scherpe? Wahrlich, dabei muß Zauberei im Spiele sein.“

„Ich weiß nicht, was dabei im Spiele ist, aber das weiß ich, daß ich mit solchen Schuften nichts zu thun haben mag. Sehet zu, wie Ihr mit Ihnen fertig werdet, Herr Friedensrichter; ich mische mich in Eure Angelegenheiten nicht mehr!“

Und alles Zureden war vergeblich. André Grisard schied voll Groll aus dem Dorfe, das seinen alten Ruhm vernichtet hatte, und die Diebe waren nach seiner Entfernung noch thätiger, noch kecker, als zuvor. Endlich aber kam der Zufall, der in der Welt so Vieles thut, den geängsteten Einwohnern von Fresnoy-le-Grand zu Hülfe.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Theater*).

Wenn Ben Akiba im „Uriel Acosta“ äußert: es sei schon Alles einmal dagewesen, so hat er glücklicherweise noch nichts von Räders Posse: „Die olympischen Flüchtlinge“ gewußt. Wohl ihm! Ein solch' unsinniges Machwerk steht wenigstens in der deutschen dramatischen Literatur bisher einzig da. Wenn

*) Dieses wird von heute ab einen stehenden Artikel bilden, bei dem man uns streng aber wahr befinden soll.

Herr Dekorationsmaler Pape direkt noch keinem Menschen das Leben gerettet hätte, so würde er schon deshalb eine Rettungsmedaille verdient haben, weil er indirekt, wie wir gesehen, Viele aus dem Theater getrieben und dadurch zeitig genug noch vom Tode der Langenweile erlöst hat. Ueber eine solche Fadaise in nähere Details einzugehen, wird man uns gern erlassen.

Ueber die Gästin Dlle. Uëtz (vom Theater in Frankfurt a. M.) welche gestern in dem Jammergemälde: „Anna-Maria" oder „eine Mutter aus dem Volke" zum erstenmale auftrat, für heute nur so viel, daß sie nicht durch äußere Schönheit besticht, ein recht sonores, verschiedener Modulation fähiges Organ, eine deutliche Aussprache und — einige Manieren halten wir ihr in dieser Parthie gern zu Gute, haben wir uns doch schon einmal eine vielbelobte Madm. Rott*) als Marie-Anne gefallen lassen müssen — ein recht hübsches Darstellungstalent besitzt. Wenn wir auch glauben, daß durch das Engagement der Dell. Uëtz Mdme. Pollert noch nicht ersetzt sein würde, so dürfte doch wenigstens für einige Zeit dadurch der ewigen Monotonie abgeholfen sein.

—r. (J. M.)

Breslau, 13. Jan. Im letzten Communal-Bericht ist eines Gemäldes gedacht, welches Se. Majestät der König der Maria-Magdalenenkirche als Geschenk überlassen wird. Dies Gemälde ist nicht ein Oel-, sondern Glasgemälde. Ob bei der Aufstellung des Bildes zugleich eine Renovation im Innern der Kirche vorgenommen werden wird, darüber ist noch nichts bekannt geworden. In Betreff der Verbesserung der Freischulen haben wir noch hinzuzufügen, daß auf Antrag der Armen-Direktion der Herr Diakonus Schmeidler veranlaßt worden ist, eine die Verbesserung dieses Schulwesens betreffende Schrift, die recht beachtenswerthe Vorschläge enthält, auszuarbeiten. — Die Vorlage, in welcher die Herabsetzung der Realsteuer proponirt wird, wird in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten zum Vortrag kommen, und ebenso der allgemeine Verwaltungs-Etat.

Verbrechen.

In der Nacht vom 15. zum 16. October wurden aus der kathol. Kirche zu Märzdorf Ohl. Kr. ein mass. silberner und ein versilberter, inwendig vergoldeter kupferner Kelch nebst 2 silb. Patenen, das Silber im Gewicht von $56\frac{1}{4}$ Loth und 80 rtl. im Werthe, und in der Nacht vom 30. Nov. zum 1. Dec. aus der kath. Kirche in Grunwald bei Reinerz die Monstranz und das Ciborium entwendet. Ferner wurde unter andern gestohlen: zu Breslau einem Kaufmann 100 rtl., durch einen Handlungs-Commis, der außerdem seinem Principal gegen 30 rtl. unterschlagen hatte; einem am Stadtgraben logirenden Obristen das in verschiedenen Zimmern vorgefundene Silberzeug; einem Friseur 18 rtl., 1 Dukaten, ein silb. Armband und mehrere Kleider nebst Tüchern; einem Kürschner ein schwarzer Pelz, durch einen Corrigenden; aus der Gasbeleuchtungsanstalt 4 ächt englische Feilen, durch einen Tagearbeiter, der einen willigen Abnehmer derselben in einem Schlossermeister gefunden hatte; einem Güter-Agenten in einer Restauration ein Palitot, in dessen Tasche sich 45 rtl., ein Warschauer Pfandbrief von 200 Gulden und eine Anweisung von 500 rtl. befunden haben sollen; einem Schmiedegesellen 13 rtl., ein Paar gold. Ohrringe, 1 silb. Taschenuhr und 1 silb. Löffel; einem ehem. Bedienten aus seinem Schreibtische 1000 rtl. in Geldpapieren und verschiedene silb. Löffel, durch seine eigene Frau, welche diese Sachen theils bei sich, theils bei ihrer in Scheitnich wohnenden Mutter verborgen hatte; einem Lohnfuhrmann 240 rtl.; aus dem Canzlei-Lokal eines Gerichtsverwesers gegen 40 rtl., von der Köchin desselben; zu Kauern Kr. Brieg dem Pastor eine goldene Repetiruhr, welche einem bekannten jüdischen Diebshehler wieder abgenommen wurde; zu Frankenberg, Frankenst. Kr. einem Korbmacher 45 rtl.; Wolmsdorf gl. Kr. dem Schullehrer 209 rtl. ihm anvertraute Pfarrwiedmuthsgelder und mehrere Kleidungsstücke; Gogolin bei Krappitz dem Schullehrer verschiedene Effecten; Ottmuth gl. Kr. aus der Gerichts-Canzlei den Inhalt der Kasse; Krappitz aus der Kasse des Stadtgerichts über 200 rtl., durch mehrere Diebe die entdeckt worden sind. In Wartha hat der am 30. Nov. verübte Einbruch in einen Felsenkeller zur Entdeckung einer Diebsbande in Wartha und Giersdorf geführt, indem ein nicht dabei betheiligter Dieb diejenigen angab, welche allda den Diebstahl verübt hatten. In demselben Monat kam ein Fremder zu dem am Fuße des Kapellenberges bei Wartha wohnenden Einsiedler, that sehr vertraulich und veranlaßte denselben mit ihm eine Flasche zu leeren. Da indeß das Getränk einschläfernde Ingredienzen enthielt, verfiel der Einsiedler in einen tiefen Schlaf, während dessen der Fremde an jenem eine Körperverletzung der abscheulichsten Art vornahm und darauf entfloh. Den 28. October ward in einem Graben des Dominial-Forstes von Horka Rothenb. Kr. ein Fabrikarbeiter entseelt gefunden. Mehrere Verletzungen am Oberkopfe sowie die Oeffnung der Pulsader am linken Arme lassen nicht zweifeln, daß der Unglückliche ermordet worden sei. Auf der Landstraße zwischen Alt-Hammer Kr. Brieg und Carlsruhe Opp. Kr. wurde am 4. Octbr. ein Auszügler todt gefunden, und hat es gleichfalls den Anschein, daß derselbe gewaltsam ums Leben gekommen ist. Im Mellendorfer Forst Reichenb. Kr. ward am 18. Oct. auf den gutsherrlichen Hilfsjäger geschossen, derselbe jedoch glücklicher Weise durch seine Jadtasche vor einer Verwundung geschützt. In der Nacht vom 31. October zum 1. Novbr. geriethen auf der Rosenthaler Straße zu Breslau mehrere Tischlergesellen mit den Nachtwächtern, welche jenen das laute Singen untersagten, in Streit, der bald in Thätlichkeiten überging, wobei der eine Nachtwächter durch mehrere Stiche in das Genick lebensgefährlich verwundet wurde. Sechs der Excedenten sind polizeilich ermittelt und verhaftet worden. In Schlaupitz Reichen. Kr. wurde ein Hausbesitzer von dem Sohne und einer Tochter eines Gerichtsgeschwornen lebensgefährlich gemißhandelt.

Miszellen.

(Eine hübsche Anekdote vom alten Blücher) erzählt ein Correspondent von „Ost und West." In einem der Spielsalons zu Paris, welche die berühmtesten Notabilitäten nach dem siegreichen Einzuge der Alliirten besuchten, befand sich auch unter den im rouge in noir Mitspielenden der Sohn des bekannten Feldmarschals Blücher. Mehrere Chancen hindurch begünstigte ihn das Glück auffallend, und der immer neu gewagte Gewinn wuchs bereits zu einem bedeutenden Goldhaufen, als ihn endlich der Banquier fragte, ob er nochmals das Ganze als Einsatz sitzen lassen oder ob er zurückziehen wolle. Der junge Blücher schwankte: er schien auf einmal der bisher ihm lächelnden Glücksgöttin zu mißtrauen und wollte sich eben für Letzteres erklären, als sein plötzlich hereintretender Vater mit der Hand auf den Spieltisch schlug und ausrief: „Kein Blücher reterirt — es gilt!" Der Bankherr, überrascht durch diese Erscheinung und die entschiedene Sprache, mochte seinen Kunstgriff im Abschnellen der Kugel versehen haben, denn siehe da! der junge Held feierte mit dem neuen Siege die reichste Goldernte.

Vor längerer Zeit studirte ein Baron von Viereck in Leipzig und behauptete in einer fröhlichen Abendgesellschaft von Studiosen, es könne ihm nicht wohl etwas einfallen, was er nicht auch nach seinem Willen durchzusetzen vermöchte. Er schlug vor, eine Wette einzugehen, daß er in sehr kurzer Zeit von Leipzig nach Berlin fahren und zu einer bestimmten Stunde in dem festgesetzten Hotel eintreffen wolle, — nichts solle ihn an der Ausführung hindern. Lustige Universitätsfreunde gingen eine Wette ein, daß es ihm dießmal nicht glücken solle, unter der Bedingung jedoch, daß an seinem Fuhrwerk kein Leid gethan werde. Die Wette wurde geschlossen und die Abreise für den andern Morgen festgesetzt. In der Nacht fuhren jedoch drei dieser Spaßvögel mit Extrapost dem Herrn von Viereck voraus; sie fuhren einzeln zum Thore hinein und gaben ihre Namen so an, daß sich der Erste Eineck, der Zweite Zweieck, der Dritte Dreieck nannte. — Schon bei der Ankunft des Herrn von Dreieck kostete es Mühe, den Wachkommandanten zu überreden, daß dies sein rechter Name sei. Kurz darauf nun kam der rechte Herr von Viereck mit Pfeilesschnelle an dem Thore angefahren. Der Wachkommandant trat an die Chaise: „Mein Herr ich bitte um Ihren Namen." „Ich bin der Baron von Viereck uud logire da und da." Jetzt brach dem Wachtkommandanten die Geduld. „Sie kommen nicht von dannen, mein Herr, bis ich die Herren Ein- Zwei- und Dreieck, die ebenfalls heute hereinpassirt sind, sammt Ihnen, Herr von Viereck, für den Frevel bestraft sehe, denn Sie an einem Königl. Preußischen Wachkommandanten begangen." Herr von Viereck betheuerte seine Unschuld! allein es half nichts. Die Sache wurde erst auf die Hauptwache und von da weiter raportirt, bis sich die Unschuld des Herrn von Viereck auswies. Dieser kam jedoch durch diesen Streich um zwei Stunden später in dem gewählten Hotel an, wo bereits die lustigen Brüder saßen, auf Vierecks Kosten zechten und ob des gelungenen Streiches herzlich lachten.

Wir haben schon einmal des plötzlich erworbenen enormen Reichthums eines gewissen Schäfers und Wunderdoctors in Hainingen bei Göppingen Erwähnung gethan. Dieser Mann ist gegenwärtig, man kann dies ohne die mindeste Uebertreibung sagen in aller Munde. Der höchste Staatsbeamte wie der einfachste Bauer in Würtenberg, Jung und Alt, Mann und Weib — Alles spricht vom Schäfer in Hainingen, seinen für Millionen neulich erkauften Herrschaftsgütern und seinem fabelhaften Reichthum. Der Wundermann besuchte neulich den Kirchheimer Wollmarkt. Er kam dahergebraust in einem von zwei schönen Rappen gezogenen, wirklich eleganten Phaeton, mit seiner Frau Gemahlin neben zwei drei-spitzhutigen Bauern und einen Livreebedienten vor sich. In der Post stieg er ab, ließ seine Pferde mit dem silberplattirten netten Geschirre stehen. Im Gasthof zahlte er für ein Zimmer 50 Gulden und gab dem Hausknecht einen Kronenthaler Trinkgeld. Jedem Handwerksburschen, der ihn angesprochen, schenkte er ein Guldenstück. So macht er's überall. — Solch eine idillische Schäferzeit lobe ich mir!

Saphir erhielt einst ein Schreiben aus Breslau, worin es unter Andern heißt: Sie haben doch den kräftigen, gesunden N. N. gekannt? Stellen Sie sich vor, gestern Mittags speisten wir noch zusammen; er war vollkommen wohl, heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig, aß mit Appetit, scherzte und lachte; zwei Stunden darauf . . . — — — — hat er geheirathet! —

---

*) Daß über das letzte Breslauer Gastspiel des Rottschen Ehepaares nur lobende Artikel erschienen sind, davon tragen wir keine Schuld, da uns in den uns zu Gebote stehenden Journalen (in Wien, Berlin und Leipzig) alle jenes Gastspiel betreffenden Stellen — das Uebrige wurde wörtlich abgedruckt — von Seiten der resp. Redaktionen gestrichen worden sind. Unglaublich, aber wahr.

Uebersicht der am 17. Januar 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: Pastor Rother, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ U.
Amtspr.: Diac. S. G. Ullrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Probst Heinrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Past. Gillet, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Stricker, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1½
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div.-Pred. Rhodr, 8¾ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Scholz, 8 U.
Nachmittagspr.: Cand. Weber, (Betracht.)
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 7½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Amtspr.: Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz.: Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Capl. Renelt.
St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspred.: PfarrerLichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred., Hofferichter, 11 U.
Im Armenhause. Nachmittagspr.: Pred. Roßteutscher, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U, 30 M. bis Bunzlau; Ank. 8 U. 9 M. Ab., 1 U. NM. Güterzug 4 U. 38 M. NM. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 1¾ U. NM.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7 — 8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6 — 7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 10 — 11 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. und 6½ U. NM., Ank. 5¾ U. NM. und 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 12 U. M., Ank. 8 U. fr., g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9¾ U. fr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.